

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945  
1945**

31.1.1945 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964660](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964660)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptredaktion und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 - Postcheckkonto Hannover 36 949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landbank Oldenburg - Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 30 Pf. Postbezugspreis 1,80 RM, einschließlich 18 Pf. Postabgabe. Einzelheft 36 Pf. Bestellschein Anzeigennahmenschluss am Vortage der Erscheinung.

Folge 26

Mittwoch, 31. Januar 1945

Ausgabe 1

Postverlag  
Aurich

## Nicht Innerasien, Europa wird siegen!

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeldet werden - Wir werden auch diese Not überstehen

### Rede des Führers

Führerhauptquartier, 30. Januar.  
Aus Anlaß des zwölften Jahrestages des 30. Januar 1933 richtete der Führer folgende Ansprache an das deutsche Volk:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten!

Als mich als Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft beehrte, stand Deutschland im Inneren vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailles Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast sieben Millionen Erwerbslosen, sieben Millionen Kurzarbeitern, einem zerstückten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem entsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das Entsetzliche aber war folgendes: Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Geistesbild des asiatischen Bolschewismus damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im Großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im Kleinen, Inneren die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist, daß es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als Moribund und Faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu retten und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das ersichtlich Gefundene an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen, und jeder Versuch, sie aufrechtzuerhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im Großen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gesteuerte Volksgemeinschaften, die seit vielen Jahrhunderten die Werkzeuge der Krise Europas zu überdauern vermögen.

Nur sechs Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergangen. In diesen sechs Jahren ist Ungeheures geschehen und noch Großeres geplant. Ich habe, so vieles und so gewaltiges, daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichts lösenden Umwelt erweckte. Das Entscheidende aber war, daß es in diesen sechs Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkstörper wehrmäßig zu lancieren, daß heißt ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das armenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt, und das in Dorf und Markt, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu zehnen- und hunderttausenden ausrottet, wird mit äußerster Anstrengung von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemindert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volk vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailles Vertrages - und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggespült worden. Mit den nie aussterbenden Strohrispen braucht man sich dabei kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden. Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen! Wenn wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution an aggressive Instinkte nicht haben kann, und wann wird der Wolf endlich Rosinen fressen, weil die Schafe keinerlei Wunden besitzen? Daß es - das gesamt - so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu befeitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu schaffen und zu erhalten vermochte, ja, ihnen sogar politische Einflüsse einräumte.

Längst ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der uner-

bittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919/20 Europa überrannt, dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu befeitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen befann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der

Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu befeitigen. Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verdohten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt beendet ist und niemals wiederkehren wird, daß sich die Epoche des

glücklosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation, ausgehend von dem Geleß der gleichen Rechte aller und daraus folgend erst der gleichen Pflichten, genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß.

So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmäßig dem deutschen Volk jene Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgewandelt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit der früheren Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Ausbleibung ihrer ganzen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrunde gehen. Allein auch der Genesende und damit Ueberlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das Neueste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaften Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzusicheren und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. In dem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen, das heißt nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Christen, die sich von ihrem Volkstum trennen.

Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten. Wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volk erwecken und erhalten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigen Weltbrenns die Friedensloden kühlen werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt. Es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alltesten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen erfährt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn sie nicht die Pflicht haben, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Kapitulation voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unauflösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, daß diese Staatsmänner einem Volk abgeben, heute überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, teilweise irgend eine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nicht anders, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeiung, England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulieren, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder später trifft,

### Das Ringen im Osten unvermindert hart

Dr. W. Sch. Berlin, 31. Januar.

Wir wollen angesichts der aus dem Osten drohenden Gefahr nicht in den Fehler verfallen, verfrüht Anzeichen dafür festzustellen, daß die sowjetische Offensive ihren Höhepunkt schon überschritten habe. Dagegen spricht schon die im Wehrbericht verzeichnete Tatsache, daß der Feind im Odra-Abschnitt und nördlich der Nege bei Driesen mit starken Panzerkräften weiter nach Westen drängt, daß er ferner zwischen Schneidemühl und Kulm seinen Angriff nach Norden fortsetzt, und daß an diesen Frontabschnitten schwere Kämpfe im Gange sind. Auf der anderen Seite machen sich aber schon deutliche Anzeichen dafür bemerkbar, daß die Organisation des deutschen Widerstandes und die unerlöschliche seelische Haltung gegenüber dem bolschewistischen Riesenansturm Früchte zu tragen beginnen, und daß die Säume der Sowjets nicht unangefochten bis in den Himmel wachsen.

An der ganzen Oderfront von Raibor über Breslau und Steinau bis nach Glogau ist die Lage seit Tagen im wesentlichen unverändert. Das bedeutet, daß in diesem Stromabschnitt die Verteidigungslinie sich immerhin schon wirksam verdrängt hat. Gegenüber dem feindlichen Vordringen aus dem Brückenkopf von Ostau steht die Tatsache, daß der Angriff aus dem Brückenkopf von Steinau zunächst zurückgewiesen und die Verbindung mit dem Ort Steinau wiederhergestellt werden konnte. Auch weiter süßlich, zwischen Weichsel und Oder, vermochten unsere Divisionen die hier angelegten Durchbruchversuche der Sowjets in Richtung auf die Mährische Senke zu verhindern.

Noch symptomatischer für eine schon wirklich nicht mehr unwesentliche Veränderung des Kampfbildes möchten wir die Abwehrerfolge an der Unteren Weichsel und unsere Angriffe aus dem ostpreussischen Raum gegen die östliche Flanke des Elbinger Eindringstieles nehmen.

Wenn hier gegen hartnäckigen Widerstand des Feindes bis zu dreihundert Kilometer Boden gewonnen werden konnte, und wenn Ausflugskräfte bis nach Elbing vorzubringen vermochten, so ist das an einem Zeitpunkt, da operative Gegenmaßnahmen auf unserer Seite in der Vorbereitung stehen, immerhin schon eine sehr nennenswerte Tatsache. Die Lage bei Königsberg trägt allerdings weiterhin ein sehr ernstes Gesicht, aber auch hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Das Bestreben des Feindes ist offenkundig, den Druck an den zurückhängenden Ostflügeln in Westpreußen und süßlich des ostpreussischen Industriegebietes zu verstärken, um die existenzbedrohende Bedrohung zu vermindern und die gesamte Angriffsfront zu begraben. In der Richtung auf die Mährische Senke blieb diesen Anstrengungen, die den Durchbruch erzwingen sollten, bisher der Erfolg versagt. Offenbar haben die schweren Verluste im Kampf um Oberschlesien den Gegner gezwungen, Kräfte umzuleiten, die nach dem ursprünglichen Plan gegen die Oderfront und Breslau angelegt werden sollten.

Der Schwerpunkt der Kämpfe ist unter diesen Umständen gegenwärtig im Raum westlich Posen und nördlich der Nege zu erblicken, wo die Sowjets über die Odra-Seeplatte nach Westen und zwischen Schneidemühl und Kulm nach Norden und Nordwesten in Richtung auf die Ostsee drängen, im letzteren Fall offenkundig mit der Absicht, den von uns gehaltenen Raum der Planenbedrohung an der Linie von der ostpreussischen Grenze über Westpreußen bis nach Pommern einzuziehen. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, daß sich der deutsche Widerstand an der Unteren Weichsel als sehr hart erwiesen hat, und daß die ersten angelegten deutschen Gegenmaßnahmen östlich und süßlich Danzig schon Wirkungen zu erzielen vermochten.

### Kurland-Kämpfer spenden über 50 Millionen

Berlin, 31. Januar.

Die in Kurland kämpfenden Divisionen, von deren heldenhafter Bewährung in vier gewaltigen Abwehrschlachten der Ostpreussische Wehrbericht der Welt Kenntnis gab, haben zum Jahrestage der nationalsozialistischen Machtübernahme ein überzeugendes Bekenntnis der Treue zum Führer und Reich abgelegt. In härtesten Kämpfen stehend, haben die Soldaten der Zeitung Kurland vom Grenadier bis zum General für eine Opfergabe zum 30. Januar 1945 den einjährigen Betrag von 50 541 757,35 Reichsmark gespendet und dem Kriegs-WVW überwiefen. Der Oberbefehlshaber der Kurland-Armee teilte Reichsminister Dr. Goebbels das Ergebnis der Sammlung mit und bat,

diese Opfergabe als Treuebekenntnis und Dank der Kurland-Kämpfer an die Heimat entgegenzunehmen. Dr. Goebbels übermittelte dem Oberbefehlshaber den Dank und die Bewunderung des deutschen Volkes mit einem Telegramm, in dem es heißt: „Die kämpfende und arbeitende Heimat steht in dieser Spende den großartigen Beweis für die Opfer- und Einsatzbereitschaft, die heute die gesamte Nation an der Front und in der Heimat erfüllt. Das Bekenntnis der Kurlandkämpfer zum 30. Januar 1945 soll uns Verpflichtung sein, weiter alle Kräfte einzusetzen für das große Ziel, das am siegreichen Ende dieses Völkerringens steht: Den deutschen Volkstaat.“

### Außerst angespannte Verhältnisse in London

Lissabon, 31. Januar.

Ueber die im sechsten Kriegswinter äußerst angespannten Verhältnisse in London weiß die britische Zeitung „Daily Express“ eine Reihe bezeichnender Einzelheiten aufzuzählen. Danach mühen in London die Schulen geschlossen werden. Kohlen seien so gut wie überhaupt nicht zu haben. Das sei besonders schlimm für alle Häuser, die infolge des V-Beschusses keine Dächer mehr besitzen, oder für Häuser mit eingestürzten Wänden. In einem Kinderheim sei es laut Stadtratbericht so kalt, daß die Kinder nicht einmal mehr schlafen könnten. Alle Heime, Sanatorien und sogar Krankenhäuser seien infolge Strommangels in jüdischer Lage. Wörtlich heißt es dann: „Mit abgerissenen dünnen Kleibern haufen die Leute in Wohnungen, durch die die eisige Kälte pfeift. Der

Erschlagstoff an den Fenstern ist kein wirklicher Ersatz für Fensterglas. Ueber den Dachstühlen, wo feste Ziegel liegen sollten, flattern Zelttücher im Winterwind.“

Man sieht, der Krieg sagt das einst so unerträglich reiche England hart an, und es ist keine Rede mehr davon, wie etwa im Herbst des vergangenen Jahres noch, daß die britische Bevölkerung über den Berg sei und ihr nichts mehr geschehen könne. Der Krieg zerrt an der Widerstandskraft Hilben wie drüben. Nur scheint in England der soziale Ausgleich der Lasten keineswegs vorgenommen zu sein, denn es läßt sich aus den Glendtschilberungen der englischen Presse doch immer wieder entnehmen, daß es sich dabei um Arbeiterverleumdungen, um Krankenhäuser und Kinderheime der unbedeutenden Klassen handelt.

ist — gemessen an seiner Unabhängigkeit — völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Erwägungen, die die Krenl-Zuden bewegen, in einem Fall sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein.

Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden! Der Garant dafür ist der vor zwölf Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner erfinden mögen, was immer auch unsere Gegner den deutschen Landshäuten und vor allen unseren Menschen an Leid zufügen, es verblüht gegenüber dem unvorstellbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am zwölften Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz härter zu machen als jemals zuvor und sich den heiligen Entschluß zu erheben, die Waffen zu führen, ganz gleich, wo und ganz gleich unter welchen Umständen, so lange bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt. Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen — einer ganzen feindlichen Umwelt zum Trost habe ich einst im Inneren meinen Weg gewählt und bin ihn als Unbekannter, Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg, oftmals totgefaßt und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein heutiges Leben wird aber ebenso ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten. Sie ergeben zusammengefaßt nur eine einzige, nämlich, für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der Tod befreien, der mich dazu berufen hat. Es lag in der Hand der Vorsehung, am 20. Juli durch die Bombe, die eineinhalb Meter neben mir krepierete, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Unmögliche an diesem Tag beschützt, sehe ich als eine Befestigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr und durchdrungen von der heiligen Überzeugung, daß am Ende der Unmögliche den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch größeren, härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir — wieder wie schon einmal — den Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen. „Und Ihr habt doch gesagt!“

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum Neutrocken erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt. Ich erwarte von jedem Gefunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf, ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet, ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf, und ich erwarte von Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich werde mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend. In dem wir eine so verschworene Gemeinschaft bil-

## Deutsche Gegenangriffe gewinnen Boden

Führerhauptquartier, 30. Jan.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Dienstag bekannt: In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erwehrt sich im Burggelände heftiger von Schlachtliegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

Zwischen der oberen Weichsel und der Donau verhinderten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte. Bei Döhlen versuchte der Feind, aus seinem Brückenkopf heraus weiter nach Westen zu stoßen. Im Raume von Steinau zerschlugen unsere Verbände härtere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich zäh verteidigenden Besatzung des Ortes wieder her.

Im Odra-Abchnitt und nördlich der Nehe bei Driesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Rogat zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 Kilometer Raum. Aufklärungsträfte erreichten in hohem Vorstoß den Brückenkopf Elbing und fügten dabei dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den

gestrigten Kämpfen in Ostpreußen wurden 53 Panzer und 24 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten. Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unseren Maas-Brückenkopf Gertrudenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an. An der Kur-Front wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Pinnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoß wiedergewonnen. Weidenseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt brach der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein, im südlichen Abschnitt wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampfgebiet niedergezwungen.

Im oberen Elbabschnitt griff der Gegner die Angriffe aus seinem Al-Brückenkopf nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm, in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmar-Kanals Fuß zu fassen. Die im Gebiet von Thann und Sennheim angreifenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stoßtrupps mehrere stark besetzte feindliche Kampfstände gesprengt. In der Herzogin waren unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Birovitica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Bandenträfte im Gange.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Schäden entstanden in den Wohngebieten von Krefeld und Kassel, außerdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

## 40 000 Luftgangster nicht zurückgekehrt

Berlin, 31. Januar.  
Der Oberbefehlshaber der in England stationierten 8. nordamerikanischen Luftflotte, Generalleutnant Doolittle, benutzte das dreijährige Bestehen dieser Luftflotte als Anlaß zu einer Art Redenschäftsbericht. Allerdings sagte er darin nichts davon, wieviele deutsche Frauen, Greise und Kinder seine Luftgangster getötet haben, und wieviele deutsche Kirchen, Krankenhäuser und Kulturbauten unter den Bomben und

dem Phosphor seiner Geschwader in Trümmer sanken. Dafür bestätigte er, wenn auch mit reichlicher Verspätung, die Abschüßerfolge der deutschen Luftverteidigungssträfte, indem er feststellte, daß über 5000 nordamerikanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind und etwa 40 000 seiner Luftgangster in Uniform den Tod gefunden haben oder vermißt werden. Das sind immerhin mehr als 50 Geschwader viermotoriger USA-Bomber mit samt ihren Besatzungen.

## „Unvergleichliche Führung Adolf Hitlers“

ep. Tokio, 31. Januar.  
Dem zwölften Jahrestag der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in Deutschland widmet „Nippon Times“ seinen Leitartikel. Heute, wo sich das deutsche Volk in der größten Prüfung seiner Geschichte befindet, schreibt das japanische Blatt, könne es voll Vertrauen auf die unvergleichliche Führung Adolf Hitlers schauen, der das deutsche Volk auch über diese Krise hinwegtragen werde, wenn auch eine augenblickliche Übermacht den deutschen Boden bedrohe.

den, können wir mit Recht vor den Unmöglichen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der kämpfen kann, kämpft, und jeder, der arbeiten kann, arbeitet, und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeißelt werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien liegen, sondern Europa, und an der Spitze jene Nation, die seit eineinhalbtausend Jahren Europa als Vormacht gegen den

Richtung nicht verloren hatten, mußten sie bald die Panzer haben, — aber wo sie suchen! Wie sie finden!  
Um ein Haar wären sie in eine Balke gestürzt; der Gefreite Peters, der am weitesten voraus war, konnte gerade noch warnen. Vorsichtig tasteten sie sich den steilen Hang hinab, — sie fühlten sich, als seien sie in ein anderes Dazwischen, das Fische, eingetaucht, die im tiefen Dämmer dahingleiten. Dann waren sie wieder oben und steckten die Köpfe aus der graumilchigen Schicht. Es war ergötlich, ein Gesicht nach dem anderen aufstuchen zu sehen, so als käme ein Rudel Seehunde hoch, um zu wittern und Luft zu holen.

Ob dort voraus wohl im Undeulichen, Wogenden, Wallenden jetzt auch ein Bolschewik aus dem Nebel tauchte? Den sie nicht sahen, der sie aber wahrnahm. Hollmann lautete. Kein Geräusch war zu hören. Oder doch? Sein Blut sang ihm in den Ohren — es war nichts auszumachen. Wer allzu scharf horcht, hört nur sich. Hollmann wußte das. Er schüttelte ergrimmt den Kopf und stapfte weiter; leise klirrte sein Fuß an einen Stein oder dergleichen. Er schrieen er. Die Männer tauchten blühschnell im bleichen Dunst unter. So verbarstern sie regungslos. Dann sahen sie, vorsichtig witternd, wie Schwimmer, die sich treiben lassen, über die Nebeldümmung. Es war nichts.

Es ging auf einhalb vier zu. Bald würde es hell werden. Dann nahm die Sonne den Nebel weg wie ein Tuch, das man vom Tische zieht und dann standen sie, sechs Mann hoch, verlassen, einsam und jedem sichtbar, da, und die Panzer fuhren an ihnen vorbei und schlossen sie ab, — einen nach dem anderen, oder wälzten sie flach, nach kurzer Hagenjagd. Und die Bräute... und die Kameraden... und die 500 Wagen, die Frauen und Kinder...?

Hollmann mußte sich aufs neue die Stirn wischen. Ihm war unerträglich heiß. Das Herz lag ihm hart in der Brust. Er spürte einen jeden Schlag gehen und kommen.

Unwillkürlich änderte er die Richtung. Er bog halblinks und nördlich ab. Einen Augenblick zögerten die Männer. Dann schwenkten sie ein. Er war der Führer, er mußte es wissen. Sollte man Hollmann später gefragt, weshalb er abso... er hätte es nicht zu erklären vermocht.

Aber niemand konnte ihn später noch fragen. Denn nun ging alles mit einemmal ganz schnell und in rasendem Ablauf. Raum, daß Hollmann drei oder vier Schritte in der neuen Richtung

## Ritterkreuz des KVK. mit Schwertern

Berlin, 31. Januar.  
Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den seit Januar 1940 als Marinestützmann in Tokio tätigen Admiral Paul Wenneker und an den Sonderführer (Kapitänleutnant Ing.) Jacob Köpcke, der sich um die Kriegsbereitschaft aller in einem wichtigen Seegebiet eingeleiteten Kriegs- und Handelsschiffe, insbesondere der dort stationierten Unterseeboote, hervorragende Verdienste erworben hat.

## Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 31. Januar.  
Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz an Oberfeldwebel Isken.

## Standrechtlich erschossen

Breslau, 31. Januar.  
Auf Befehl des Gauleiters von Niederschlesien, Hanke, wurde der zweite Bürgermeister von Breslau, Ministerialrat Dr. Spielhagen, wegen Feigheit von einem Kommando des Volksturms vor dem Denkmal Friedrichs des Großen am Breslauer Rathaus standrechtlich erschossen. In einer Bekanntmachung, die in allen schlesischen Zeitungen veröffentlicht wurde, gibt Gauleiter Hanke die Gründe der Erziehung des Ministerialrats Spielhagen bekannt, der ohne Verzicht die Stadt Breslau und seinen Posten verlassen wollte, um sich anderswo eine neue Beschäftigung zu suchen. Die Erklärung des Gauleiters schließt mit den Worten: „Wer den Tod in Ehren fürchtet, stirbt ihn in Schande.“

## Peter hat verzichtet

H. W. Stockholm, 31. Januar.  
Nach einigen letzten Zudungen hat sich der jerbische Exilkönig Peter unter dem Zureden seiner weiblichen Verwandtschaft, die noch mehr als um den Thron um die englischen Zuschüsse bangte, dem Diktat Churchill und des Bolschewistenmarschalls Tito begeben. Er hat nunmehr die geforderte Erklärung über die Einsetzung eines Regentensrates unterzeichnet und den neulich vergeblich abgelehnten Folgesmann Titos, Subastisch, wieder zum „Ministerpräsidenten“ ernannt. Subastisch im wesentlichen wiedererstandene „Regierung“ will schließlich in Titos Herrschaftsgebiet abreißen. Allgemein wird die jetzige Lösung auch in London als Unterwerfung Peters betrachtet. Dieser Abschnitt der jerbisch-jugoslawischen Geschichte nähert sich mit Hilfe Englands seinem unrühmlichen Ende.

## Gesamte Kwantung-Küstenlinie besetzt

ep. Tokio, 31. Januar.  
Die gesamte Küstenlinie der südochinesischen Provinz Kwantung ist jetzt in japanischer Hand, meldet Domei. Verschiedene Landungsunternehmen japanischer Truppen haben die Küste von Kwantung von schiffungung-chinesischen Streitkräften, die sich vor allem in Lojeng und Haijeng während der letzten Monate festgesetzt hatten, geläubert. Haijeng wurde am 24. Lojeng am 25. Januar besetzt.

Eine Verlagsfirma in Stockholm, die eine Zusammenstellung früherer Ausgrabungen über den Bolschewismus herausgegeben hat, wurde in der Nacht zum Dienstag einem Attentat ausgesetzt, das jedoch mißglückte.

## Sechs Mann im Nebel

Von Wilfried Bade

Den ganzen Tag über war ein weicher Regen gefallen. Nun in der Nacht war das Land wie in grauer Seide gehüllt; dicht lag der Nebel über der flachgewellten Erde. Er ging den Männern bis zur Brust, und der Mond ließ ihn in blinkenden Farben schimmern.

Die sechs sahen einander über dem Nebel, wie früher einmal die pappernen Schießscheiben ausgehaut hatten, an denen sie als Ketten ihre Rünste erproben mußten. Es war lachhaft, aber nach Lachen stand ihnen, die da im Niemandsland sich vorstreckten, nicht der Sinn. Außer sich selbst sahen sie nämlich nichts und niemanden, wenn man den graublindenden und leise hin- und herwogenden mondüberglänzten Nebel nicht als ein körperliches und faß- und greifbares Etwas anzusehen geneigt war.

Wo waren nun die bolschewistischen Stellungen und Woposten, die Panzer vor allem, die sie gestern Abend noch ausgemacht hatten und die zu sprengen ihre Aufgabe war?

Der Nebel war niemandem gut — dem Gegner nicht und einem selber nicht, er ließ alles zu, und niemand konnte sich in ihm einen reinen Vorteil durch Klugheit, Vorsicht oder rasches Handeln verschaffen. Alles war dem Zufall anheimgegeben, und wenn es das Schicksal so wollte, konnte ein jeder am anderen vorbeiziehen, hin und her im Kreise, bis zu einer neuen und noch dunkleren Nacht. Nicht einmal das Ohr half, — auch die Geräusche waren anders in solchem Nebel und schienen niemals dorthin zu kommen, woher sie wirklich stammten.

Die Panzer lagen sicher wohlversteckt in einer der steilen, tiefen und weit ausgefressenen Schluchten, die der Regen, kühnlich niederstürzend und das Erdreich vor sich her schwemmend, in die baumlose und ihrer schließenden Grasnarbe beraubte Erde hineingegraben hatte und mit jedem Male breiter werden ließ.

Sollten sie also umkehren? War es nicht sinnlos, weiter zu suchen? Aber die Panzer mußten weg, sie mußten zerstört werden. Für einen jeden war einer aufgepart, — der Hauptmann hatte es ihnen gesagt: — wenn die Panzer weiter voran kamen und die Brücke weit im Rücken des abziehenden Regiments erreichten, dann waren nicht nur die Kameraden abgeschnitten; — es waren auch die 500 Wagen der Frauen und Kinder verloren, die mit dem Regimente zogen, Deutsche wie sie, Deutsche, die schon ein-

mal in der Bolschewiken Hand gewesen waren, 25 Jahre lang, ehe die Befreier kamen: 500 Wagen — 2000 deutsche Menschen.

Daran dachte Hollmann, der Führer des Stoßtrupps; er dachte so quälend scharf daran, daß trotz der Nacht und des Nebels und der Kühle der Schweiß ihm in Tropfen auf die Stirn trat.

Er wußte kaum mehr, wo er sich befand und ob er, wie er mit seinen Männern nun langsam wieder begann, voranzugehen, nach Osten voran, nicht, jogleich 10 oder 20 Meter tief in eine Balke hineininstürzen würde, die sich plötzlich und unerwartet unter ihnen aufstun mochte. Und keinem der Männer durfte das geschehen! 6 Mann, 6 Panzer... ein jeder hatte seine Aufgabe, ein jeder wurde gebraucht.

Die Haftladungen, die Handgranaten, sie waren mit einem Male so schwer. „Ihr dürft nicht schreien“, flüster er seinem Nebenmann zu, „weitergehen“. Der sah ihn erstaunt an, dann begriff er und flüster den Befehl heilig weiter.

Hollmann versuchte sich selbst noch einmal mit aller Genauigkeit zu erinnern. Als sie die Panzer ausmachten, am finsternen Abend, standen sie etwa 5 Kilometer klar nach Osten ab im Abenddämmer. Sie konnten schlecht weiter als noch ein oder zwei Kilometer vortreten sein. Daß sie nördlich auf die verminte Straße abgebogen wären, war nicht anzunehmen. Auch war kein Motorengeräusch und kein Rauschen der Gleisfetten zu hören gewesen. Sie warteten also wohl auf die Morgenröthe, auf das erste Büchsenlicht, um in rascher Fahrt zur Brücke vorzulaufen. Also steckten sie etwa drei Kilometer östwärts voraus, eine knappe Stunde Wegs.

Der Nebel wogte; es kam Wind auf, ein leichter spielerischer Wind, der mit leisen Händen in den graublindenden Dunst griff, ihn aufhob und fallen ließ, daß er war wie ein atmendes Meer, das mit langer Dämmung träumt. Nun gingen sie wie Wattenläufer bei ziehender Flut; manchmal wich der Nebel dahin, daß sie ihre Anie sahen, manchmal schlug er über ihren Köpfen zusammen, daß sie meinten, ins Weissenlose herabzusinken. Es war ein unsicheres Gefühl, und wenn man rundum sah, war es, als sollte man seckrant werden, so sehr bewegte sich alles, rann an, flog und sank, floh weiter und her und hin, ohne Gestalt und Umriß.

Die Männer kuckten still. Hollmann sah auf die Uhr. Es war 3 Uhr früh. Um ein Viertel vor zwei waren sie losgegangen. Wenn sie die

Verlag und Druck: R. G. Gauerlag West-Ems GmbH, Gauerlag: Erich Kleiner, Auegiederlassung Emden, 3. J. Verlagsleiter: Bruno Jochim, Hauptverleger: Menjo Jochim (im Weissenhof), Stellvertreter: Friedrich Gain. Zur Zeit gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 2, 1938, 1939.

### Auskunft über Rückgeführte

Die Frage nach dem jetzigen Aufenthalt von Angehörigen aus Räumungs- und Luftkriegsgebieten kann in den meisten Fällen nicht sofort beantwortet werden. Es geschieht aber alles, um die neue Anschrift schnellstens zu vermitteln. Hierzu kann und muß jeder Volksgenosse helfen, indem er dafür sorgt, daß der Quartierierte sich sofort am neuen Aufenthaltsort persönlich und polizeilich anmeldet und sich schon unterwegs in die auf Bahnhöfen und Sammelstellen ausliegenden Listen einträgt. Alle diese Meldungen und Eintragungen gehen an die Zentral-Auskunftsstelle für Rückgeführte und Umquartierte, Polizeiverwaltung Berlin, Einwohnermeldeamt, (1) Berlin C 2, Alexanderstraße 10.

Nur diese Stelle ist in der Lage, aus dem ganzen Reich Auskünfte zu geben. Daneben bestehen noch für einzelne bestimmte Gebiete Suchparteien, Vermittlungszentralen usw., deren Anschriften aus der Tagespresse zu entnehmen sind. Anfragen an andere Dienststellen, an die Presse, an den Rundfunk sind zwecklos und daher zu unterlassen.

### Landjahrjugend aus dem Osten zurück

Die Landjahrjugend in den Ostgauen wurden rechtzeitig zurückgeführt. Die Landjahrpflichtigen sind zum Teil bereits in ihren neuen Lagern eingetroffen, aus denen sie ihren Angehörigen Nachricht geben. Eltern und Angehörige können in einzelnen dringenden Fällen Auskunft bei der Regierung in Potsdam einholen.

### Leer

#### Keiner will zurückstehen

Von Tag zu Tag häufen sich in Leer weiterhin die Volksoffer-Spenden derart, daß fast von „Bergen“ gesprochen werden könnte. In allen drei Ortsgruppen ist's das gleiche herzerfreuende Bild. „Enorm“, meinte einer der Ortsgruppenleiter zu uns. Wer die Stapel von Kleidungsstücken, Uniformen, Wäsche, Ausstattungsgegenständen jeder denkbaren Art gesehen hat, wird dem Ausdruck beipflichten.

Den Männeranzügen reihen sich mehr noch denn bisher die Frauenkleider an; man sieht hieraus förmlich, wie schwer sich mand's einer Garderobe trennen mag! Doch sie entschließt sich hierzu bei dem Gedanken: Es muß sein! Du, auch du darfst nicht zurückstehen, wenn es gilt, unseren Soldaten und Volksturmännern nach besten Kräften zu helfen. Stehen sie doch mit Blut und Leben für uns und unsere Kinder ein, opfern sich selbst für Volk und Heimat. Wer wollte da zurückstehen, wenn nichts von uns als ein bescheidener Teil unserer Habe geopfert werden soll? Selbst an Kinderkleidern und Wäsche ist zum Beispiel in der Ortsgruppe Harderwykenburg kein Mangel.

Man darf ohne Übertreibung sagen: Gemeinheitsgeist, Gemeinheitswille, die Liebe zu allem, was um uns und mit uns ist, feiern einen kaum geahnten Spontanen, alle umfassenden Ausdruck in diesem Volksoffer. Als er dazu aufrief, sagte uns eine Leer'er Frau, hat mir der Führer aus Herz und Seele gesprochen! Und so wie diese wadere Frau denken unendlich viele. Was die unendliche Fülle der Spenden beweist.

Die Sammelstelle des Volksoffers der Ortsgruppe Am Doel teilt uns mit, daß von ihr am 31. Januar und am 2. Februar weitere Opferleistungen von 14.30 bis 17.30 Uhr entgegengenommen werden. Die Annahmestelle befindet sich, wie bekannt, in den Räumen des Zigarrengeschäftes Janßen, Wolf-Hitler-Straße (neben Café Frei). — Die Ortsgruppe beabsichtigt, in der nächsten Woche noch eine Großaktion zur Entgegennahme von Altspinnstoffen, Kleidern, Wäsche usw., in der die Spenden durch Fuhrwerk abgeholt werden. Näheres wird noch mitgeteilt.

## Die Parole

Novelle von Agnes Miegel

Der alte Adomeit stand auf der Schwelle der Gutsküche und sah mit kleinen hellblauen Augen den Frauen zu, die da um den mächtigen Herd standen, auf dem drei große Wokessel brodelten. Hin und her riefte ihm eine von ihnen zu, Grete, seine Nichte, die an dem langen Seitentisch mit ihrer Nachbarin noch die letzten Hühner zerteilte, rief ihm etwas zu und zeigte auf die letzten Gläser, die sie füllte, und auch die freundliche Gutsdame, die am Seitentisch in der Abendstunde rührte, rief etwas, was er über dem Hin- und Herlaufen, dem Lachen und Schwätzen nicht verstehen konnte. Ein großes Mädchen riegelte die kleine Fensterlaube zu und verhängte das Fenster mit einer Decke, klappte den beiden Gutskindern lachend auf die Finger, wie sie vom Tisch jeder eine Scheibe Wurst griffen, um dann zu dem Alten zu laufen. „Warum stehst Du hier, Opa Adomeit?“ fragte die kleine blonde Bärbel. „Drin is's warm!“ „Hast Du noch kein Abendbrot?“ meinte der größere, schlankere Manfred, aber der Alte nickte. „Hier zieh's!“ sagte Bärbel altklug. Aber es war nur der Küchenqualm, der sich nun mit dem Abendnebel mischte, der vom Gutshof herandrang, zusammen mit dem Dunst der Wäscheküche drüben, wo der Tageslärm mit Lachen und Rindergeschrei vom Insthaus drüben, mit Kettenklicken und Brunnengequatsch, mit Kettenkasseln und Holzfortengelklapper langsam ausklang. „Die Tür muß zu sein!“ mahnte Manfred. „es ist schon Verdunkelungszeit!“ Und er blickte betont nachlässig auf die Uhr am Handgelenk. Als er das Lächeln des Alten sah, ertödete er und sagte leise: „Die Uhr ist von meinem Bruder Horst, dem Flieger. Er bekam ja Väterchens Uhr.“ Der Alte sah ihn freundlich an: „Geht sie richtig, mein Junghen?“ Er blickte sich mit dem Knaben darüber und zählte laut-

## Gauleiter Wegener: Nicht der Verstand, der Glaube siegt!

Am Morgen des 30. Januar hatte Gauleiter Paul Wegener die Führerschaft der nationalsozialistischen Bewegung des Nordbezirks versammelt. Zahlreiche Gauamtsleiter und Kreisleiter der NSDAP, Gliederungsführer und Mitglieder des Gauabtes waren in der Gauhauptstadt zusammengekommen, um aus dem Munde des Gauleiters eine Parole zu empfangen, die im gegenwärtigen Augenblick schwerster und entscheidender Vorgänge in der Kriegführung für den nationalsozialistischen Aktivistens wert ist.

Gauleiter Wegener zeigte in seiner Ansprache an die Mitarbeiter die Gedanken auf, die ihn am 30. Januar dieses Jahres bewegten und knüpfte an Erinnerungen an, die ihn, den heutigen Gauleiter von Weiser-Ems, mit dem 30. Januar 1933 verbinden, als er als Kreisleiter in Bremen die Stunde der Nachtübernahme erlebte. Heute muß jeder feststellen, so sagte der Gauleiter, daß jener Tag, der den Kampf im Innern beendete, den Auftakt zu der großen Entscheidung der deutschen Geschichte bedeutete. Auch angeht der Gefahr, in der sich zur Stunde das Großdeutsche Reich in seinem Ringen mit der Weltzeit, dem Bolschewismus, befindet, muß man in der Rückschau auf die zwölf Jahre seit dem 30. Januar 1933 dankbar erkennen, daß die nationalsozialistische Grundlage des Reiches niemals zerbrechen kann, weil sie zutiefst im Herzen des deutschen

Volkes verankert ist. Für jeden Deutschen, vor allem aber für die, die als Nationalsozialisten zur Führung berufen und herausgestellt sind, kann es jetzt nur eine Aufgabe geben, nämlich, dafür zu sorgen, daß auch weiterhin diese nationalsozialistische Grundlage bestehen bleibt und bis zum letzten Blutstropfen verteidigt wird. Der Treueschwur zum Führer, der ja vom Beginn seines Kampfes an nicht müde geworden ist, Deutschland und die Welt vor der bolschewistischen Gefahr zu warnen, ist für keinen Nationalsozialisten eine Formsache gewesen. Gerade heute, da das ganze Volk Träger dieses Kampfes geworden ist, kann dies noch weniger eine Formsache sein. Die Stunde, da der Mann im Braunhemd seine Hingabe an die Idee und den geschichtlichen Auftrag des Führers beweisen muß, ist nun wieder gekommen und wird auch noch oft wiederkehren. Nicht der Verstand gibt dem Nationalsozialisten Gewißheit des deutschen Sieges, sondern der Glaube, der immer wieder im Laufe der Kampf- und Kriegsjahre das Entscheidende war.

Nachdem der Gauleiter mit Worten des Dankes und der Anerkennung seinen Mitarbeitern die Verpflichtung auferlegt hatte, in Zukunft nichts anders als reifer Hingabe an die Sendung der nationalsozialistischen Bewegung zu kennen, schloß Stellvertretender Gauleiter Joel die kurze Stunde der Befinnung mit dem Treuegelöbnis zum Führer.

## Generalfeldmarschall von Kleist gedenkt Ostfrieslands

otz. Ein schmüdes gelbes Doppelhaus mit hohem Giebel blüht aus blanken Fenstern in Leer auf dem Pferdemarkt, also dorthin, wo sich in Friedenszeiten im Herbst das bunte und fröhliche Getriebe des Gallimarktes abspielte. An der Ecke der Königstraße, wo die Glupsche den Durchblick auf den Pfarrgarten, den einst die uralte Linde überschattete, von der die eintägigen Fülleren den späteren Namen erhielt, freigeht, steht das alte Gymnasium, das 1909 bezogen wurde.

Pferdemarkt Nr. 31, Königstraße Nr. 33 sind die beiden Häuser bezeichnet. Sie verdienen in der Geschichte des Ortes und ganz Ostfrieslands festgehalten zu werden. Hat doch hier ein rühmlich bekannter Führer dieses Krieges einen Großteil seiner Jugend verbracht: unser Generalfeldmarschall von Kleist. Pferdemarkt Nr. 31 war sein Elternhaus, in Königstraße Nr. 33, dem Gymnasium, legte er die Grundlagen seines Wissens und Könnens. Gern und dankbar erinnert er sich der Jahre in Leer, wie aus der Widmung zu seinem Bilde hervorgeht, das er in diesen Tagen Direktor Oldendorf, dem heutigen Leiter der Lehranstalt, übersandte. In einem Begleitschreiben heißt es: „Der Generalfeldmarschall überlebte mit besten Grüßen und allen guten Wünschen für Sie, die Stadtverwaltung und die Bürger von Leer anliegend sein Bild mit Widmung.“

Hier in Leer wirkte der Vater des Feldmarschalls, Professor Dr. von Kleist, als geschätzter Lehrer des Gymnasiums. Mehrere Semester der eintägigen Schüler erinnern sich noch gern der Tage, da sie zu seinen Füßen saßen. Vater von Kleist wurde zu Beginn des Winterhalbjahres 1886 dem Leer'er Gymnasium zugeleitet und wirkte an ihm zwölf Jahre bis zum Schluß des Schuljahres 1899. Er schied von dem liebgewordenen Platz, da er als Direktor an das Gymnasium in Aurich berufen wurde. So ist in den Akten unserer Anstalt vermerkt:

„In Herrn von Kleist verlor die Anstalt, an der er zwölf Jahre wirkte, einen kenntnisreichen, geistvollen Lehrer, der nicht nur seine Berufspflichten aufs gewissenhafteste erfüllte, sondern sich auch mit lebhaftem Interesse an der Arbeit des damaligen Pädagogischen Seminars beteiligte.“



Generalfeldmarschall von Kleist. (aus dem Bilde des Generalfeldmarschalls von Kleist, das er in diesen Tagen Direktor Oldendorf, dem heutigen Leiter der Lehranstalt, übersandte.)

Auch an den Sohn, den heutigen Heerführer, dürfte sich noch mancher alte Leer'aner gern entsinnen. Er ist am 8. August 1881 in Braunsfels, Kreis Wehlar, geboren worden und besuchte das hiesige Gymnasium von der Sexta an bis zur Obersekunda. Er siedelte mit dem Vater nach Aurich über, wo er dann das Abitur machte.

Daß der Generalfeldmarschall noch heute gern jener Zeit gedenkt und die Verbindung mit Stadt und Schule und damit zugleich mit Ostfrieslands aufrecht erhält, zeigen wohl Bild und Widmung. C. Heerdegen.

### Signal Luftlandalarm

In diesem Krieg ist auf beiden Seiten mit Luftlandtruppen und Fallschirmpringern operiert worden. Bei seinen Luftlandbegehungen in Neuheim hat sich der Feind eine erhebliche Schlappe geholt. Trotzdem wäre es nicht ausgeschlossen, wenn auch keine Anzeichen dafür vorliegen, daß der Feind seine Versuche auch im Heimatkriegsgebiet wiederholt. Deshalb müssen auch hier alle Maßnahmen zur Abwehr derartiger Versuche getroffen werden. Hierzu gehört auch die Einführung des Signals „Luftlandalarm“. Es besteht aus einem fünf Minuten lang währenden Sirenen-Schallton oder einem fünf Minuten lang dauernden Alarm mit Behellsalarmsmitteln, oder auch, falls vorhanden, aus einem fünf Minuten lang dauernden Sturm-Läuten der Kirchenglocken.

Der „Luftlandalarm“ unterscheidet sich durch seine lange und eindringliche Dauer deutlich vom Stiegealarm. „Luftlandalarm“ ist das weithin hörbare Zeichen zum schlagartigen Aufgeböller aller in dem betreffenden Heimatkriegsgebiet sich aufhaltenden männlichen Verteidigungskräfte — Truppen, Eingreifreserven, Volksturm — gegen einen Feind, der unserer vordersten Front in den Rücken fallen will.

### Weener

otz. Mehrere Wagen voll zur Sammelstelle. Die von Politischen Leitern und Soldaten durchgeführte Sammlung für das „Volksoffer“ hatte wieder einen großen Erfolg. Die meisten Haushalte, die schon mehrfach spendeten, hatten nochmals Bündel mit Sachen bereit gelegt, so daß mehrere Wagen voll an die Sammelstelle abgeliefert werden konnten, wo sich die Spenden zu erheblichen Mengen anhäufte. Die Ortsgruppe Weener kann mit Recht stolz sein auf das außerordentlich gute Ergebnis des „Volksoffers“. Die Sammlung wird bis zum 11. Februar fortgesetzt.

otz. Aurich. Studienrat Dr. Rowoldt, der älteste Lehrer des Ulrichs-anums, Studienrat Dr. Rowoldt, ist überraschend gestorben. Er stand seit 1907 im höheren Schuldienst und ist seit 1926 am Ulrichs-anum tätig gewesen. In schwerer Zeit hat er die schwierige Aufgabe übernommen und durchgeführt, das Gymnasium in eine Oberschule umzuwandeln. Unermüdet und mit stets gleicher Frische und Lebensfreude hat der Verstorbene bis kurz vor seinem Tode seine schon geschwächten Kräfte in den Dienst der Schule gestellt.

### Unter dem Hoheitsadler

Leer. Vahleln 2/881, Harderwykenburg. Heute 17.45 Uhr gelamte Führerschaft (auch Bordenführer) mit Schweben bei der Reformierten Kirche. — Vahleln 3/881, Leer-Leda. Heute 15 Uhr Jungmädelsführeramt. — Vahleln 2 und 3. Heute. Jungmädelsführeramt. — Heute 15 Uhr im Trainingsraum beim Aufeinander auf Hochschiffen mitbringen. — 23.11.1941. Donnerstag 20 Uhr alle 18- bis 19-jährigen Mädel Kreisleitung, Brunnenstraße 6. Auffstellung der Arbeitsgemeinschaften. — Mädelgruppe 1/881. Heute 20 Uhr nicht 23.11.1941, sondern Kreisleitung, Brunnenstraße 6. — Jungmädelsgruppe Digung. Heute 15 Uhr Dienst in der Schule.



Landmaschinen, die Waffen des Bauern!

Schützt Maschinen und Geräte vor der Witterung, bringt sie luftschutzmäßig unter Dach und Fach! Wer sie im Freien stehen läßt, schadet sich selbst und gefährdet die Volksernährung.

Gott wird Ihnen ersparen, weil Sie so gut zu uns allen waren und zu denen, die hier schon vorher durchstreckten — und zu dem Vieh!“ Die Frau sah gläubig wie ein Kind zu ihm auf. Sie atmete tief, mühte sich, fröhlich auszuweichen, wie sie sich nun wieder der Küche zuwandte und rief laut: „Warum singt Ihr heute nicht? Gestern sangt ihr doch so schön beim Eintreten!“ Dann wandte sie sich, weil von oben ein Lichtschein kam und ein heller Ruf „Mutti! Gutenacht!“ — schrie aber noch leise: „Die Tür!“ und lief schon der Treppe zu, als der Alte sagte: „Die mach ich schon zu — auch die kleine Gartentür.“ Sie hielt inne gewahrte nun seinen Anzug und die dicke Mütze in seiner Hand, hörte aber von seinen Worten nur „über Feld, —“ und „daß dies Haus bewahrt bleibt!“ kam aber nicht zum Verwundern, da die Kinder lauter riefen und sie in der Küche nun laut zu singen begannen.

Der Alte stand draußen auf der Ziegelstufe und schloß ein Augenblick die Augen, um sich an das Dunkel zu gewöhnen. Seine nun im letzten Schimmer deutliche bläulichen Augen umflogen noch einmal den großen Hof, der vollgestopft war von Plauwagen und Kisten der Flüchtlinge, von allem Hab und Gut seiner Dorfnachbarn neben dem Ackergerät des Guts. Aus dem roten Insthaus riefen ein paar Kinderstimmen, zwei Frauen liefen klappernd über den Hof und stammten schon hell und langgezogen in den Hofgang aus der Küche ein. „Im schönsten Wiesengrunde liegt meiner Heimat Haus.“ Er klinkte leise das weiße Pförtchen zum Gutsgarten auf, schritt unter dem Schatten der großen Bäume dahin, atmete Buchsgeruch und letzten Christhemenbusch und im Abendwind noch einmal den warmen Düngegeruch und Stallmist des Hofes und den Brotgeruch der Scheune. Auf der Bleichwiese stieß er mit dem Fuß an Bärbels Ball und jagte ihn mit dem Stod wie ein Tier. „Damit sie ihn morgen findet, —“ murmelte er und band das Pförtchen in der Hand mit einem Ende Draht fest, das Unachtsamkeit offengelassen.

Am ihn schmelzte noch weißlicher Nebel über der leeren Koppel, aber schon war es klar geworden und aus jagendem Gewölk sah der junge Mond und blinkten silbrig erste Sterne. Unter den Füßen des Alten federte der Boden, er atmete tief den Geruch der Weide, die nach den späten Herbstregnen sich wieder begrünete. Nun kroch er durch ein Gatter. Es roch hier noch gut nach Vieh und von dem kleinen Wasserloch der Nebenweide nach Pferden. Nun endlich erreichte er die Chauße, er hatte ein gut Stück des Weges und die Auffahrt mit der Allee abgesehen. Da hörte er Wagen heranfahren, Nachzügler seines oder eines anderen Trecks, die irgend ein Mißgeschick aufgehalten hatte.

Er blieb vorsichtig hinter einem Dornbusch am Grabenrand stehen. Zwei kleine Wagen mit hellschimmernden Leinenplanen kamen näher. Es roch nach Tran, nach Teer, nach Fischen. Die kamen vom Haß. Hinter dem zweiten Wagen, müde, schlammbespritzt, noch jetzt in ihrem Schwarzweißgeflecht zu erkennen, drei Kühe. Zulezt, spielerisch, zierlich tänzelnd trotz der Müdigkeit, ein Fohlen Hinterher tröteten zwei Mäner.

Sie sahen ihn nicht auch nicht die Frauen oben zwischen Fischen und Kästen. Aber er erkannte die Stimmen: das war der Quack Bietsch von der Moorriedlung, und die schrill, Weibestimme auf dem Bod und der eben so irrill klaffende Spik neben ihr, das konnten bloß Frischmanns sein vom Abbau. Er verpürte eine unwiderstehliche Lust, sie anzurufen. Aber er bezwang sich. „Nein, Wilhelm, laß man, —“ mahnte er sich selbst. Aber sein Herz schlug, daß es wehtat, als sie schon lange vorbei waren. Nun war nichts mehr zu hören als der Nachtwind oben in den Lindenkrone der Chauße, die ausgefahren war wie ein überlasteter Landweg. In den Pfützen spiegelte sich der sinkende Mond, er ging auf dem hellern Sand zur Seite. Bald hörten die Linden auf, nach einem Streifen kahlerer Eichen standen nun Birken an den Seiten. Die geleiteten ihn durch den Wald. (Fortsetzung folgt.)

USA. Wirtschaft stark behindert

Genf, 31. Januar. Das schwerste Winterwetter seit zehn Jahren behindert das ganze Wirtschaftsleben in den Vereinigten Staaten...

Englands Industrie muß Strom sparen

ep. Stockholm, 31. Januar. Neue Aufrufe zur Einsparung von Brennstoff und elektrischem Strom in England wurden von den Ministern Littleton und Major Lloyd George erlassen...

Nur jeden vierten Tag Strom

rd. Madrid, 31. Januar. Der römische Vertreter der gaullistischen Agentur Osi berichtet zum Thema der Lebensmittelversorgung Italiens, das schlechte Wetter habe dazu beigetragen...

Aus einer Ansprache des Sekretärs des Verbandes für Arbeitsfragen in Bari sei ergänzend zu diesem Bericht folgende Darlegung wiedergegeben...

Amerikaner auf dem halben Wege nach Manila

Genf, 31. Januar. Von japanischer Seite wird der Verlust der Luzonstädte Tarlac, Lapa und Capas bekanntgegeben...

Auf Deutschland lastet Europas Zukunft

H. W. Stockholm, 31. Januar. Die Art, wie die entsehligen bolschewistischen Greuel in Griechenland und in vielen anderen Ländern durch die Engländer beschönigt werden...

Folgende Faktoren kennzeichnen das Verhältnis der Weltmächte zum heutigen Europa: 1. die moralische und materielle Mitschuld jener Staaten...

Vor dem Ende der Kolonialmächte?

W. S. Lissabon, 31. Januar. „Die Gestaltung Europas und des Weltfriedens würde nach einem Siege der Alliierten eine sehr andere sein, als in Dumbarton Oaks beschlossen wurde...“

Bege vor Hauptstadt ist jedoch erheblicher japanischer Widerstand zu überwinden, der in der tiefen Verteidigungsstellung von Manila noch härter wird...

Partner suchen ihre Position für „nachher“ abzustufen, und das hierbei die westlichen dem östlichen in allem heute hoffnungslos nachhinken, ganz zu schweigen von den durch sie preisgegebenen „Dealern“...

Wir täuschen uns nicht: Die jenseits von Kanal und Atlantik obwaltenden Kräfte werden ihr Neufestes daran setzen, um wie ein schwedischer Journalist aus London meldet...

Anstich im Falle einer Niederlage Deutschlands und Japans nur noch zwei Großmächte geben würde, die USA und die Sowjetunion...

Wirtschaft der Sowjetunion und der USA beherrscht werden. Die übrige Welt sei, sofern Deutschland nicht durchhalte, bankrott und verfüge über keinerlei Macht...

Wallace will es besser können ep. Lissabon, 31. Januar. Der bisherige USA-Botschafter Henry Wallace zeigt keine Meinung, in dem Streit, der um seine Ernennung zum Handelsminister entbrannt ist...

Geschorene Römerinnen ep. Stockholm, 31. Januar. Die Methode, leichtfertigen Mädchen aus politischen Gründen die Haare abzuschneiden, ist jetzt auch in Rom eingeführt worden...

Für Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben:

Obituary notices for various individuals including Harm Janßen Gerdes, Willy Dirks, Ede Peters, and others, listing their deaths and funeral arrangements.

Public notices and advertisements including 'Rechnungsstand', 'Geschäftsanzeigen', and 'Vermischtes'.

Real estate and business advertisements including 'Ankauf', 'Zu verkaufen', 'Zu tauschen', and 'Stellengesuche'.

Real estate and business advertisements including 'Ankauf', 'Zu verkaufen', 'Zu tauschen', and 'Stellengesuche'.

## Tapfere Söhne unserer Helmat

07. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden Leutnant Koefz Dörner, Nordern, Unterjägerführer der Waffen-Regiment Koefz Dieling, Bewjum, und Feldwebel Heinrich Dietmers, Sandhorst, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Jakob Deterts, Manlag, Gefreiter Ernst Stecker, Mitte-Große-Fehn, Sturmmann Fritz Hennig, Leer, Feldwebel Johann Bödmann und Gefreiter Heinz Kelling, beide aus Warfingsfehn, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern wurde Unteroffizier Harm Feldmann, Neuschoo, ausgezeichnet.

## Aus ostfriesischen Sippen

Am 27. Januar vollendet der ehemalige Reichsbahn-Wagenausseher Antoni Boenkens, Südernewland 11 (Kreis Norden), sein 80. Lebensjahr.

## Lohnfortzahlung beim Volkssturm

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sander, hat im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteiführung und dem Reichsführer SS am 17. Januar die ersten Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Stellung der Angehörigen des Deutschen Volkssturms erlassen und dabei die arbeitsrechtlichen Fragen geregelt, die sich bei der Heranziehung zum Deutschen Volkssturm ergeben.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß dem Volkssturm-Soldaten von seinem Betriebe für die Dauer einer solchen Heranziehung, soweit sie sechs Wochen nicht überschreitet, das Arbeitsentgelt (Erziehungsbeihilfe) und die sonstigen Bezüge aus dem Beschäftigungsverhältnis im wesentlichen unverändert weitergezahlt sind, nur bei den Beschäftigungsverhältnissen und Trennungsentwicklungen im öffentlichen Dienst sowie bei sonstigen Trennungsgeldern, die über 3,50 RM. täglich hinausgehen, sind mit Rücksicht darauf, daß bei längerer Heranziehung immer freie Arbeitskraft und Verpflegung gewährt werden, gewisse Einschränkungen vorgesehen. Der Volkssturm-Soldat ist also bei Dienstleistungen, die die Dauer von sechs Wochen nicht überschreiten, vor jedem Lohnverlust geschützt. Bei jeder neuen Heranziehung beginnt die Frist von sechs Wochen wieder von neuem.

Dauert die Heranziehung ununterbrochen länger als sechs Wochen, so finden von Beginn der siebten Woche die Löhne für Soldaten geltenden Vorschriften Anwendung, der Volkssturm-Soldat erhält somit von diesem Zeitpunkt ab die Wehrmachtgehälter und Familienunterhalt, soweit dessen Voraussetzungen vorliegen.

Den Betrieben werden die aufgewendeten Beträge einschließlich der Unternehmeranteile zur Sozialversicherung (außer Unfallversicherung) wie bei kurzfristigem Wehrdienst und Wehrdienst auf Antrag in vollem Umfang von dem Arbeitsamt des Betriebsortes erstattet.

Auch für selbständige Gewerbetreibende, selbständige Landwirte und Angehörige freier Berufe ist für die durch die Heranziehung vom Volkssturmbedingte ausfallende Arbeitszeit eine besondere Ausgleich nach Stundenlöhnen vorgesehen, deren Höhe sich nach dem letzten Einkommensteuerscheid richtet. Dieser Ausgleich wird vom Arbeitsamt unmittelbar gewährt. Heimarbeit, die nur für einen Betrieb arbeiten, erhalten Entgeltfortzahlung wie Betriebsarbeiter, sonstige Heimarbeit und Hausgewerbetreibende den Ausgleich vom Arbeitsamt wie Selbständige.

Weitere Einzelheiten sind den Durchführungsbestimmungen zu entnehmen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht sind und im Reichsarbeitsblatt abgedruckt werden. Die Arbeitsämter erteilen erforderlichenfalls weitere Auskunft.

Es wird verdunkelt von 16,45 bis 7,45 Uhr

# „Behaltet auch den, ich habe noch einen!“

Ein kleiner Ueberblick, wie man in anderen Gauen zum „Volksopfer“ beiträgt

07. Wie freudig der Ruf des Führers zum „Volksopfer“ bei uns in Ostfriesland aufgenommen worden ist, das erfahren unsere Leser durch unsere bisherige Berichterstattung darüber. Heute wollen wir einige kleine Ausschnitte aus der Opferfreudigkeit der Volksgenossen in anderen Gauen vermitteln.

In Dersau hat die greise Mutter des Fliegerhelden Oswald Boelcke gleich in den ersten Tagen nach dem Aufruf für das „Volksopfer“ die Hauptmannsuniform ihres Sohnes, die sie bisher als ein besonders liebe Erinnerungsstück verwahrt, zur Annahmestelle gebracht.

In Königsbrück in Sachsen holte die „Privilegierte Schützengesellschaft“ ihre alten historischen Uniformen, die bei besonderen Festen getragen wurden, aus den Trümmern hervor und brachte sie dem „Volksopfer“. Sie will damit beispielgebend zum Ausdruck bringen, daß man sich in der heutigen Zeit auch von solchen Andenken trennen müsse.

Ein Fronturlauber von der Ostfront, dessen Familie aus Berlin umquartiert worden ist, opferte in der Annahmestelle der Stadt Kamen ein H-Uniformkomplott, zwei Hosen, ein Brauenhemd, eine Windjacke, ein Paar Langhose, zwei Anzüge komplett, eine Jacke, eine Mütze, ein Hemd, einen Kopfschützer und eine Leibbinde. Ebenfalls in einer Sammelstelle des Städtischen Pirna erschien ein Schwerkriegsbeschädigter, der mit seiner Familie

ausgebombt und umquartiert worden ist, und opferte sechs Oberhemden, ein Unter-, ein Nach- und ein Frauenhemd, drei vollständige Kinderanzüge, zwei Frauenröcke und einen Hut.

In einem pommerschen Ort erschien ein Arbeitsunvalide von 72 Jahren in einer Sammelstelle des „Volksopfers“ und brachte fünf Anzüge, einen Mantel, zehn Hemden, fünf Unterhosen, Krawatten und andere Wäsche seines im Osten gefallenen Sohnes. Auch fünf Kilo Lumpen waren in einem Beutel, als alle diese Spenden in der Bestandsliste der Ortsgruppe registriert waren, zog er seinen Mantel aus und sagte: „Behaltet auch den, ich habe noch einen zu Haus. Die Kameraden an der Front brauchen ihn dringender als ich.“

Dies sind nur einige wenige Beispiele besonderer Opferfreudigkeit aus dem übrigen Reichsgebiet. Diese Liste ließe sich hunderttausendfach steigern. Sie zeigt, daß diese Spenden den Sinn des „Volksopfers“ restlos erfüllt haben und erfüllen. Auch bei uns heißt es, in diesen letzten Tagen des „Volksopfers“ noch einmal zu überprüfen, ob wir außer dem bereits abgegebenen nicht noch mehr haben, das besser im Sinne des „Volksopfers“ verwendet würde, als daß es ganz oder halb nutzlos in Schränken und Kommoden ruht. Müge darum der besondere Opfergeist der oben angeführten wie aller ostfriesischen vorbildlichen Spender allen Volksgenossen ein Ansporn sein, alles, was sie nur erübrigen können, auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern.

## Leer

07. Es wird wieder Strom eingeparkt. Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin auf jede nur mögliche Weise mit Kohlen, Gas und elektrischem Strom sparsam umzugehen hat. Um diese aus wehrtechnischen Gründen unbedingt erforderliche Sparaktion wirksam zu unterstützen, wird ab heute zu verschiedenen Tageszeiten in den verschiedenen Bereichen des Kreises Leer und darüber hinaus wieder der elektrische Strom abgefahren. Näheres wolle man bitte aus der entsprechenden Bekanntmachung in vorliegender Ausgabe entnehmen.

## Weener

07. Feierstunde zum Tag der Wachtgerechtigkeit. Zum Tag der Wachtgerechtigkeit durch Adolf Hitler wird die Ortsgruppe Weener am Dienstag, 30. Januar, im „Weinberg“-Saal eine Feierstunde veranstalten. Die gesamte Bevölkerung ist dazu eingeladen, insbesondere auch die Männer des Deutschen Volkssturms.

07. Einkaufsgenehmigung für Ferkel. Die Hausgeschlachten nähern sich ihrem Ende. In allen Ställen werden jetzt Ferkel zur Mast für den nächsten Herbst aufgelegt. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß nichtlandwirtschaftliche Tierhalter zum Erwerb von Ferkeln, Läufern, Schafen, Hammeln und Lämmern einer Einkaufsgenehmigung der Kartenaussgabestelle der Wohnortgemeinde bedürfen. Dem Erwerb durch Kauf geht gleich der Erwerb durch Tausch sowie jeder andere unentgeltliche — Erwerb. Das Lebendgewicht von Ferkeln und Läufern darf bei der Uebergabe an den Erwerber 50 Kilogramm nicht übersteigen. Bei Fehlen der Einkaufsgenehmigung kann die spätere Schlachtgenehmigung nicht erteilt werden.

07. Jemgum. Großer Erfolg des Volksopfers. Der Aufruf, den Kreisleiter Dreher zum Volksposttag an die Bevölkerung erließ, fand auch hier einen großen Widerhall. Wohl keine Sammlung, die hier durchgeführt wurde, hatte einen derartig großen Erfolg wie die Sammlung des Volksopfers. An dieser Stelle mag noch jeder wissen, daß täglich nach Gaben in Empfang genommen werden und die Samm-

lung noch nicht geschlossen ist. Wer noch nicht geben konnte, wird jetzt in der Sammelstelle erwartet. Jeder lese noch einmal nach, ob nicht hier und dort noch etwas entbehrt werden kann.

07. Bunde. Feierstunde. Sonntag 11 Uhr findet in der Volkshalle eine Feierstunde zum 30. Januar statt, an der der Volksturm nach Beendigung seines Dienstes geschlossen teilnimmt. Alle Volksgenossen sind zu der Feier herzlich eingeladen.

## Rundblick über Ostfriesland

### Beethoven-Felerstunde in Aurich

07. Im Rahmen des „Deutschen Volksbildungswerkes“ Aurich wurde aus Anlaß des in diesem Jahre zum 175. Male jährenden Geburtstages Beethovens in Ahrenholz Garten ein Beethoven-Abend veranstaltet. Dr. Wilhelm Jensen, der künstlerische Leiter des Abends, vermittelte mit seinen „Auricher Musikfreunden“ ein Lebensbild Beethovens in Wort und Ton. Der Abend führte in das kammermusikalische Schaffen Beethovens ein. Wir hörten u. a. aus der Frühlingsopate (F-Dur) den 1. Satz (Richard Wden, Violine, Luise Langrede, am Flügel). Die Pianistin erkante in meisterhafter Nachschöpfung mit Sähen aus Klavieropate u. a. aus der berühmten „Pathetique“, „Largo et mesto“ aus der D-Dur-Sonate und „Cossaijies“. Hanna Hoffmann, Leer, am Flügel Richard Wden, sang jugendlich beidungend: „Ich liebe Dich!“ und „Blümchen Wunderhold“. Der Vortrag der Egmontlieder und der Arie „Die Hoffnung“ verpricht der begabten Sängerin eine Zukunft. Das collegium musicum — Irngard und Wilhelm Jensen, Richard Wden, Friedrich van Senden und Koofz Bessels — spielte mit sauberer Intonation, feinstem dynamischer und agogischer Abstufung den geistlichen Marsch aus „König Stephan“ und als Ausklang das bekannte Jugendwerk Beethovens: Das Klavierquartett in Es-Dur. Der Abend war mehr als ein musikalisch unterhaltender Vortrag: Eine Beethoven-Feierstunde im wahrsten Sinne des Wortes. Ähnliche Veranstaltungen auf dieser künstlerischen Höhe würden die zahlreich erschienenen Zuhörer dankbar begrüßen. Walter Bergen.

07. Moordorf. Vom Strohhuder gestürzt und verletzt. Beim Fahren von Stroh stürzte hier ein Mann von dem Fuder ab. Er verletzte sich erheblich den Brustkorb und mußte zum Arzt gebracht werden. Immer wieder muß auf die Gefahren beim Strohfahren hingewiesen werden. Die Glätte des Strohs bedingt besondere Vorsichtsmahregeln und führt, wo sie nicht getroffen sind, oft zu bedauerlichen, aber vermeidbaren Unfällen.

07. Emden. Nach ein „Volksopfer“-Sammeltag. Obwohl die verbliebene Bevölkerung der zerstörten Stadt Emden sich bereits geradezu vorbildlich am „Volksopfer“ beteiligt hat, sind aus der Bevölkerung Stimmen laut geworden, die eine Nachlese zum ersten Groß-Sammeltag für das „Volksopfer“ anregen. Am Sonntag werden darum Jungen und Mädchen von Hiltler-Jugend und BDM. noch einmal an die Türen klopfen und abholen, was von den Haushaltungen entbehrt werden kann, damit die Front in ihrem schweren Kampf die denkbar beste Ausrüstung erhält.

07. Emden. Fünfundwanzig Jahre Betriebsführer. Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der WAG. kann Direktor Hermann Huchmann, Emden, zurückblicken. Der Jubilar ist unter anderen auch seit langem Mitglied der Wirtschaftskammer, Vorsitzender der Kaufmännischen Deputation der Emdener Kaufmannschaft und Leiter der Bezirksgruppe Emden der Fachgruppe Seefahrer- und Umschlagsbetriebe.

07. Emden. Jubiläum. Am morgigen Sonnabend kann der Obermeister der Emdener Bäcker-Innung, Thade Broowert, auf eine fünfundwanzigjährige Tätigkeit als Obermeister zurückblicken. Der Sechszwanzigjährige kommt aus Grimerum in der Krummhörn. Er machte sich zuerst in Aurich selbständig, kam aber 1906 nach Emden und erwarb hier die Bäckerei von Sander Diepen, Am Eiland. Dieses Geschäft verlor er durch Terrorangriff. Jetzt führt er die Bäckerei eines zur Wehrmacht einberufenen Innungsge nossen in der Wilhelmstraße weiter. Der Jubilar gehört auch zum Meisterprüfungsamt der Handwerkskammer in Aurich.

07. Halbmehd. Gefängnis für Milchfälschungen. Viele Monate lang wunderten sich die Kunden einer Milchverteilungsstelle in Halbmehd, daß die ihnen gelieferte Milch stets einen wässrigen Eindruck machte. Man hatte zwar Verdacht auf die Inhaberin der Milchverteilungsstelle, jedoch war dieser nie etwas nachzuweisen, bis man die Frau vor kurzem auf frischer Tat erappte, als sie wieder einmal die Milch in die bereit stehenden Kannen goss. Diese Kannen enthielten aber mehrere Liter Wasser. In der Verhandlung, die vor dem Amtsgericht in Norden stattfand, erklärte die Frau, daß sie nicht wisse, wie das Wasser in die Kannen gekommen sei. Da mehrfache vorläufige Milchfälschungen vorlag, und da Milch gerade für die Kinder eines der wichtigsten Nahrungsmittel darstellt, verurteilte das Gericht die Frau zu sechs Monaten Gefängnis.

07. Dornum. Erfolgreicher Groß-Sammeltag. Daß man auch in unserer Ortsgruppe den Aufruf zum „Volksopfer“ richtig verstanden hat, zeigten die am gestrigen Großsammeltag in so reichem Maße eingeleisteten Uniformen und wertvollen Kleidungsstücke, sowie Wäsche aller Art. Außerdem wurden noch große Mengen Altmaterial mit abgeliefert.

07. Ems. Aus der Geschichte des Droktors. Aus diese Beziehung in Ems stammt noch aus der Zeit, als das Städtchen ein besetzter Platz war. Damals lag die Wohnung des Droktors neben dem an dieser Stelle befindlichen Tor, dessen Namen heute noch das Straßennetz zwischen Hindenburgstraße und Platz der SA. trägt. Heute ist hier von einem Tore nichts mehr zu sehen, doch legte man kürzlich bei Ausgrabungsarbeiten große Steinblöcke frei, die von dem ehemaligen Tor stammen sollen. Diese Steine, die Verzierungstragen, geben einen Begriff von der Stärke der Tore aus alter Zeit, die damals dem Ansturm der Feinde Trotz bieten mußten.

Der **1000** von **Uppenmoor** Roman von Willy Harms

50) Doch der Vogt war noch nicht fertig. Sein herrlicher Bild ging in die Kunde. Wenn ich nun meinen solltet, dieser Kampf sei kein Kampf, so gebe ich euch recht. Es soll auch kein Kampf sein. Mit Raubzeug kämpft man nicht, sondern vertilgt es. Ihr seid mir zu schade für diese Waidknecht, ich sehe eure Knochen nicht ein. Nicht nur an Pape wollen wir denken, wir kämpfen auch Deutschland. Darum wird unsere Hand nicht zittern, wenn wir die Mustete an die Bude nehmen. Und nun wollen wir gehen, sonst kommt uns der Morgen auf den Hals.“

Nach einer halben Stunde war das Gutshaus von Brudersdorf umstellt. Der Vogt und Bohnfad waren nach dem Friedhof gegangen, um das Grabgitter zu holen.

Der Schmied hatte Kräfte wie ein Bär. Als wäre es ein Spielzeug, wuchtete er das Gitter hoch. „Gute Schmiedearbeit!“ lobte er. „Das wird keine Dienste tun.“

„Wart noch einen Augenblick, Bohnfad. Was ich dir jetzt sage, brauchen die andern noch nicht zu wissen, weil ich ihnen eine Enttäuschung ersparen möchte. Subrbier hat mir erzählt von einem Gerücht, das im Lande umgeht. Friede soll sein.“

„Friede —?“ Das Wort war ungewöhnlich, wollte dem Schmied nicht über die Zunge. Zudem ließ es sich schlecht in Einklang bringen mit der Arbeit der nächsten Stunde.

„Wahrscheinlich ist nichts hinter dem Gerücht, aber doch müßten wir ihm auf dem Grund gehen. Wenn hier in Brudersdorf alles erledigt ist, wenn wir wieder bei Brudersdorf alles sind, reitest du Will absteits. Erkundige dich

in der Kreisstadt und bringe uns Nachricht. In einigen Tagen bist du wieder in Uppenmoor.“

„Vogt, ich will, daß ich reite.“ Der Viertelsmann war sich selber nicht darüber klar, weshalb er fragte.

„Es ist nötig. Unser Handschlag gilt nur, bis die Friedensglocken über Deutschland läuten. Vielleicht haben sie schon gelautet.“

„Vogt, ich wollte.“ „Nein, es war verrückt, was er sagen wollte. Er behielt es für sich. Aber wunderbar war ihm zumute, als der Vogt und er das Gitter mit vorstelligem Schritt nach dem Wohnhaus trugen.“

Es war nicht leicht, es ohne Geräusch an der verschlossenen Haustür zu besorgen. Venen die wartend im Bulch lagen, schlugen vor Erregung die Pulse. Sie konnten im unsicheren Mondlicht nur undeutlich die sich bewegenden Schatten erkennen. Stoffer Kiebdahl lächlich gebüdt herbei, wollte helfen. Aber der Vogt schenkte ihm mit einer Armbewegung zurück. Viele Köche verdrachten den Drei.

Schmied Bohnfad wuchtete mit Eisen umzugehen. Ohne Geräusch wickelte er den Draht um die Türangeln und wand ihn durch die Stäbe des Gitters. Dann schleppte er einige Balken herbei und stellte sie schräg dagegen. „Fertig Vogt!“

Subrbier hatte die Leiter schon herbeigehtolt und sie an der Schmalleite des Hauses, wo keine Fenster waren, gegen das Dach gestellt. Schorb Lüttjemann stand bereit. Seinen Rod hatte er ausgezogen und über die Feuerkeipe gelegt, damit die Glut verdeckt war.

„Simau!“

Wie eine Rahe krieg Lüttjemann. Auf Socken. Keine Sprosse knarrte. Das Schilfrohr des Daches auseinanderbiegen, ein Feuerrost machen. Nun die glühenden Kohlen hinein hinunter und die Leiter beiseite.

Zwei, drei Minuten hatten die im Anschlag Liegenden zu warten. Es kam ihnen vor, als wären es Stunden.

„Das Feuer geht euch nichts an. Jeder behält sein Fenster im Auge.“ So hatte der Vogt

gesagt. Der Finger lag am Hahn, der Blick war festgeschmiedet an den dunklen Fensterräden.

Da ging ein hartes Aufatmen durch die Reihe, vom Dach kam ein Knistern. Im Hause rührte sich nichts.

Die Flamme leuchtete auf, leckte nach allen Seiten. Im Hause rührte sich nichts.

Der Schmied, der mit dem Vogt die Haustür bewachte, wandte kein Auge vom Dach. Jede Sekunde war ein Geminn. Das Feuer brauchte Zeit, um sich auszubreiten.

Das Knistern wurde stärker. Die Flammen griffen nach oben, liefen auf dem First entlang, warfen einen hellen Schein auf harte Gesichter.

Nun brannte der halbe Dachstuhl — „Feuer!“

Eine wilde Stimme kam von drinnen, brüllte, als ob sie Tote erwecken wollte.

„Achtung!“ Ruhig rief es der Vogt. Versteckspielen war nicht mehr nötig.

Ein Fenster wurde von drinnen aufgerissen. Jemand schwang sich auf die Brüstung, hatte das eine Bein schon draußen. Da fiel er zurück. Der einäugige Kiebdahl hatte den ersten Schuß abgegeben.

„Gut!“ rief der Vogt.

Ein wildes Rennen und Schreien begann im brennenden Hause. Ein anderes Fenster wurde aufgestoßen, aber niemand hatte sich gezeigt! Doch! Nun flog mit gewaltigem Anlauf ein Mensch durch den Fensterrahmen, überhüllte sich und blieb liegen. Hatte er sich das Genick gebrochen? Oder blieb er liegen, weil Andreas Börn auf fünf Meter aus ihn geschossen hatte?

Jemand lief im Hause am offenen Fenster vorbei. Rodendank schoß, aber es war nicht sicher, ob er getroffen hatte.

Das Feuer hatte sich schnell ausgebreitet, der Dachstuhl war eine lodernde Fackel. Jedes Grashalmchen war in dem grellen Licht zu erkennen.

Einige Schüsse knatterten im Hause. Aber wer konnte zielen, wenn der Rauch den Atem

nahm und das Blickfeld verhängte? Neben Ludwig Kiebdahl, der dem neben ihm liegenden Favelost eine neue geladene Mustete reichte, spritzte der Sand auf. Mehr merkten die Angreifer nicht von den einschlagenden Geschossen.

Ein lauter Ruf quoll aus dem Hause, und drei Mann zwängten sich durch das Fenster.

„Sie sind unglück geworden“, stellte Bohnfad fest. Die drei behinderten einander nur, keiner kam nach draußen.

„Bohnfad, jetzt!“ rief der Vogt. Es hätte der Mahnung nicht bedurft. Auch der Schmied hatte gesehen, daß die Haustür, hinter der es schon lange gepoltert hatte, nach innen aufgerissen war. Der Draht am Drüder hatte einer von Todesangst aufgepeitschten Kraft nachgegeben. Ein halbes Duzend versuchte, nach draußen zu kommen. Sie liefen gegen das Grabgitter, rüttelten an den davorgefallenen Balken und sanken dann nieder. Ruhig hatten der Vogt und Bohnfad gezielt. Der Schmied wüßte sich mit dem Kermel den Schweiß. Allmählich wurde es draußen heiß. Wie mußte es drinnen sein!

„Ohne das Gitter wäre uns doch vielleicht einer entkommen!“ schrie der Vogt Bohnfad zu.

Ohne den Viertelsmann Subrbier wäre der Anführer der Bande entkommen. Aus dem Fenster, für das Kiebdahl und der Tischler Brinkmann verantwortlich waren, flog plötzlich ein riesiger Feuerball, ein brennendes Stück Bettzeug flog ihnen vor die Köpfe, blendete sie und trieb ihnen stinkenden Rauch in die Kehle. Im selben Augenblick schwang sich ein junger Kerl aus dem Fenster, deutlich war das Knabengeschicht erkennbar, sackte in die Arnie, sprang wieder hoch, kam aber nicht dazu, fortzulaufen oder das breite Schwert, das er in der Faust hatte, zu gebrauchen. Subrbier hatte das Fährnickschiff gesehen, fiedelhaft schuß ihm das Blut in den Kopf. „Steffen!“ brüllte er und machte einen Sprung vorwärts, dachte nicht an seine Hände, in denen noch jede Sehne schmerzte — er untersaß den Milchbart, und dann sprach sein Messer das letzte Wort.

(Fortsetzung folgt.)

